

dem Frisierstuhl ausstreckte, während wir in der Sommerhitze die elektrischen Apparate bedienten.

Wenn man in der Stadt tätig ist, ist alles anders. Da fällt einem alles nicht so auf, aber hier auf dem großen Schiff sieht alles nach Ferien aus (auch wenn es manchmal gar nicht so ist). Die Menschen auf einem Ozeandampfer leben nur ihren Passionen, alle spannen aus und ihre größte Sorge ist: Mannigfaltigkeit der Zerstreung. In solchen Momenten steht einem jeder Steward näher als die fremden Gäste.

Natürlich gibt es auch andere Tage. Tage, an denen innen und außen die Sonne scheint, an denen es schöne Trinkgelder gibt und wo man dankbar ist, all das erleben zu dürfen. Ich möchte beruflich mit keiner andern tauschen, denn wo könnte der Dienst so abwechslungsreich und interessant sein, wie hier? Wo könnte man so viel lernen, wo so viel sehen und beobachten?

*

„Sie würden mir einen großen Gefallen tun, liebes Fräulein“, sagte der junge Mann, den ich gerade manikürte, „wenn Sie diesen Brief der jungen schwarzhaarigen Dame geben würden, die um 12 Uhr zum Frisieren kommt.“

So etwas ist uns streng verboten. Aber der junge Mann ist so bescheiden und macht einen so anständigen Eindruck, daß ich ihm seine Bitte nicht abschlagen kann.

Punkt 12 Uhr kommt sie.

Eine dunkelbraune, aparte Erscheinung. Wie ich später erfahre, die Tochter eines südamerikanischen Diplomaten.

Als ich ihr den Brief gebe, wird sie ganz rot und steckt ihn schnell in die Handtasche.

„Mama sieht es nicht gerne“, flüstert sie und rückt näher an mich heran. Bald kenne ich ihre ganze Geschichte. Komisch, daß jede, aber auch jede Frau, die öfter zur Behandlung kommt, uns ihre Liebesgeschichte erzählt. Wir scheinen die einzig Vertrauten zu sein und erfahren oft — ganz ohne unseren Willen — Dinge, die die Frauen nicht einmal ihrem Beichtvater anvertrauen würden.

Ich unterscheide drei Arten von Kundinnen. Die seltenen, die gar nicht sprechen. Sie sind meist schnell zufriedengestellt und geben ein anständiges Trinkgeld.

Die „Plauderinnen“, die über belanglose Dinge sprechen und uns ihre kleinen Geheimnisse anvertrauen, und die „Schwätzerinnen“, die uns mit ihren „Affären“ überschütten, uns um Rat fragen, als ob wir vereidigte Liebessachverständige wären, uns um Ratschläge fragen, die uns erröten lassen.

Selten habe ich eine Kundin erlebt, die, sagen wir mal, öfter als dreimal gekommen



Myrna Loys Autogramme gehörten zu den umstrittensten des Salons

